

Architekt Dr. techn. Roland RAINER
 Gartenarchitekt Viktor MODLHAMMER
 Präsident Professor Max FELLERER
 Dr. techn. Ing. Andreas TRÖSTER
 Dipl. Arch. Ing. Viktor RUCZKA
 Dr. Ing. habil. J. S. CAMMERER

Werksiedlung Mannersdorf der Perlmoo-ser Werke Aktiengesellschaft
 Die Grünflächengestaltung der Werksiedlung Mar-dorf
 Die Aufgaben des Architekten in der heutigen Z-
 Die Straße als Orts- und als Raumverbindung . .
 Praxis und neue Wandbauarten
 Die Möglichkeiten einer Umrechnung von Wärme-messungen an Häusern auf einheitliche Voraussetz
 Ideenwettbewerb Kapfenberg
 Buchbesprechung
 Im Vorbeigehen
 Kurzberichte und Kurzauszüge

AUS DEM INHALT DER NÄCHSTEN HEFTE

Steen Eiler RASMUSSEN
 Senatsrat Dipl. Ing. Fritz TORGLER
 Min.-Rat Dr. Ing. Karl GERABEK

Die Planung von Groß-Kopenhagen
 Panik und Sicherheit
 Der Meliorationskataster des Bundeslandes Wier

Umschlagbild: Spielplastik (Wasserrutsche) von Wander Bertoni in der neuen Werksiedlung Mannersdorf. Die stammt von Lucca Chmel, ebenso die Unterlagen zu den Bildern auf den Seiten 256/2, 257, 264, 265 und 271, auf den Seiten 261 und 263 sind von Dr. R. Rainer, jene auf Seite 266 von Foto Nassau. Die Bilder auf den und 286 oben wurden vom Kooperativa Förbundet Arkitektkontoret zur Verfügung gestellt und sind Aufn-Sundahl, Nacka (Bilder 1 und 2), bzw. Wahlberg, Stockholm (Bild 3). Die Ansicht und die Grundrisse auf Sei-der Broschüre „Stockholms Stads Smastugor 1947“, Stockholm, entnommen.

DER AUFBAU

MONATSSCHRIFT FÜR DEN WIEDERAUFBAU · HERAUSGEGEBEN VOM STADTBAUAMT DER STADT WIEN

Unter ständiger Mitarbeit von: a. o. Prof. Dipl. Ing. Arch. Erich BOLTENSTERN, Techn. Hochschule - Prof. Dipl. Ing. Dr. Karl H. BRUNNER, Leiter der Stadtplanung für Wien - Arch. a. o. Prof. Max FELLERER, Präsident der Akademie für angew. Kunst - Direktor Leo C. FRIEDLAENDER, Amt für Kultur und Volksbildung der Stadt Wien - Univ. Prof. Dr. Dagobert FREY, Bundesdenkmalamt - Arch. o. ö. Prof. Hofrat Dr. Karl HOLEY, Techn. Hochschule - o. ö. Prof. Dipl. Ing. Dr. techn. KARL KUPSKY, Techn. Hochschule - Arch. Dipl. Ing. Dr. techn. Roland RAINER - Arch. o. ö. Prof. Franz SCHUSTER, Akademie für angew. Kunst - Arch. Dr. Eduard F. SEKLER

7. Jahrgang WIEN, JULI 1952 Nummer 7

WERKSIEDLUNG MANNERSDORF DER PERLMOOSER ZEMENTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Von Architekt Dr. techn. ROLAND RAINER DK 728.1 : 331.17 : 338.835(436.1)

Angesichts der vielfach beklagten Stagnation im österreichischen Architekturschaffen ist es besonders zu begrüßen, daß ein großes Industrieunternehmen sich sowohl von den dilettantisch wuchernden, als von den in „Baußibeln“ sauberlich gepflegten historischen Rückblicken freigehalten und eine wirklich moderne Werksiedlung gebaut hat. Dieses Resultat ist durch den dreifach vorbildlichen Vorgang zustande gekommen, erstens einen von fortschrittlichen Fachleuten entschiedenen Wettbewerb auszuschreiben, zweitens dem ausgezeichneten Projekt gegen alle Angriffe der Rückwärtsgewandten die Treue zu halten und drittens auch den so wichtigen biologischen Einbau des Menschenwerkes in die Landschaft in verantwortungsbewußter Weise durch wirkliche Fachleute durchführen zu lassen. Leider konnte die Siedlung im Rahmen der österreichischen Mietenverhältnisse nur durch größere verlorene Zuschüsse gebaut werden, so daß sie auf dem Gebiet der Wohnungsfinanzierung nicht ebenso in eine Zukunft allgemeinen gesunden Wohnens zu weisen vermag wie auf dem baulichen. Die Redaktion.

Im Jänner 1951 schrieb die Perlmoo-ser Zementwerke Aktiengesellschaft unter einer Gruppe jüngerer Architekten einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Werksiedlung von ca. 40 Häusern in Mannersdorf am Leithagebirge aus, zu dessen Entscheidung neben den Bauherren die hervorragendsten Wiener Fachleute auf dem Gebiete des Wohn- und Siedlungswesens herangezogen wurden.

War schon die Tatsache bemerkenswert, daß der Bauherr das Wohnbedürfnis seiner Arbeiter so ernst nahm, daß er auf dem Wege des Wettbewerbes die beste und fortschrittlichste Lösung hierfür finden wollte, so kam auch in der Ausschreibung selbst eine ungewöhnliche Aufgeschlossenheit gegenüber den Fragen der modernen Siedlung zum Ausdruck; in den Wettbewerbsbestimmungen hieß es unter anderem:

„Es wird darauf hingewiesen, daß das Projekt den Erfordernissen einer modernen Wohnstätte für die Arbeiter des Zementwerkes entsprechen muß, daß es zweckmäßig, formschön und bauwirtschaftlich wohl überlegt sein muß und daß jede pompöse aufwendige Gestaltung auch im Detail vermieden werde. Auf eine natürliche Eingliederung der Bauwerke in die Landschaft, die ebenfalls gestalterisch zu behandeln ist, ist streng zu achten und ein Einbinden in die zukünftigen Grünflächen weitgehend anzustreben. Der formalen Gestaltung der Bauwerke werden keine Vorschriften gemacht, aber vorausgesetzt, daß die vorgeschlagenen Bauweisen den Möglichkeiten der gegenwärtigen Baulage entsprechen. . . . Es ist u. a. auch Aufgabe des Wettbewerbes, entsprechende Vorschläge auszuarbeiten, wie geeignete Windschutzpflanzungen anzuordnen wären, unter der Berücksichtigung, daß dort keinerlei Bodenerhebungen noch natürliche Gliederungen der Landschaft bestehen, so daß eine entsprechende Landschaftsgestaltung notwendig ist. Von den Bauherren wird einer geeigneten Orientierung nach Wetterlage und Sonnenrichtung

besondere Bedeutung für die Beurteilung zugemessen. . . . Die Pläne sollen die Aufschließung des Geländes nach modernen siedlungstechnischen und bodenökonomischen Grundsätzen ermöglichen, wobei besonders darauf zu achten sein wird, daß die wohnkulturelle und wohnsoziale Gesamthaltung weitgehend beachtet wird. Eine übertriebene Ausschrottung von Grund und Boden soll vermieden werden, doch sind wirtschaftlich saubere Gesichtspunkte ohne Bodenvergeudung anzustreben. Die einzelnen Parzellen sollen später mit niederen Heckeneinfriedungen versehen werden und nicht zu groß sein. Es ist gedacht, daß jeder Familie die Möglichkeit gegeben werden soll, bei der Wohnung einen kleinen Küchengarten neben einer entsprechenden Wohn-Grünfläche und einigen Obstbäumen und Beerensträuchern zu haben. Auf die sinngemäße Lage einer Kompostierung ist besonders Wert zu legen. . . . Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß besonderer Wert auf individuelle Zugänge zu jeder Wohnungseinheit gelegt wird und auch die gegenseitige Einsicht in die Parzelle möglichst gering sein soll. Wohnhöfe durch bestimmte Baukörpergliederungen sind erwünscht, jedoch ist für eine ausreichende Besonnung Sorge zu tragen. Daraus geht hervor, daß die Baukörper selbst keinesfalls als alleinstehende Einzelhäuser zu projektieren sind. Es steht dem Planer frei, sie als Doppelhaus oder als Reihenhaushgruppe anzuordnen, wobei darauf Wert zu legen sein wird, eine möglichst ökonomische Parzellenbreite zu erzielen. Die Objekte sind grundsätzlich eingeschossig gedacht, eine Unterkellerung soll nicht stattfinden, da die Grundwasserhältnisse es unzweckmäßig erscheinen lassen. Es steht dem Architekten frei, welche Dachform er wählt; ein Ausbau des Dachgeschosses ist grundsätzlich nicht ins Auge zu fassen.“

Damit waren wesentliche Programmpunkte moderner Siedlungspolitik zu erfüllen: Das ebenerdige Einfamilien-Reihenhaus als Wohnform, die Ergänzung der Wohn- und Wirtschaftsräume durch Wohn- und Küchengarten, der Wohnhof als geschützter Aufenthaltsraum im Freien, die sparsame

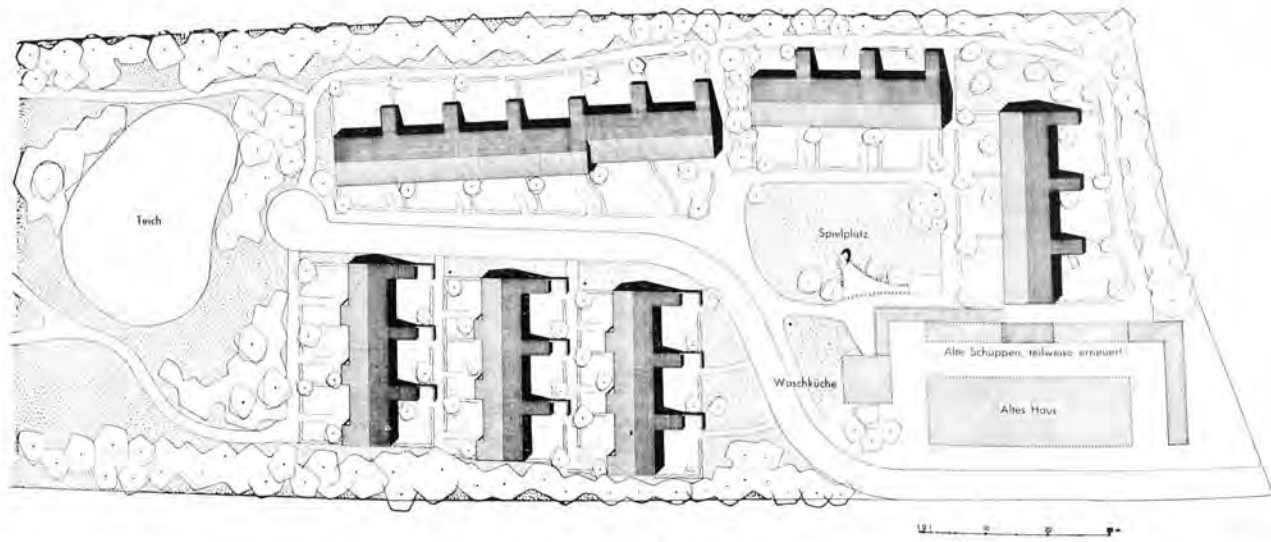


Bild 5. Lageplan der ausgeführten Siedlung. Maßstab 1:1250.

bestehen konnte, als auch die Möglichkeit einer eventuellen späteren Erweiterung nach Süden nicht ausschloß. Daher schien es nötig, durch Staffelung und Drehung der südlichen Zeilen einen gewissen räumlichen Abschluß anzudeuten. Die Typen konnten vereinfacht werden, da die Beobachtung der Wohngewohnheiten der zukünftigen Bewohner ergab, daß Bad und Waschküche, die ursprünglich getrennt verlangt waren, in einem Raum für beide Zwecke vereinigt werden konnten. Dadurch war es auch möglich, alle Installationen rationell an einer einzigen Wand zusammenzufassen. An der Ergänzung der Wohnräume durch den Wohngarten und der Wirtschaftsräume durch den Küchengarten, an der Bildung von ummauerten Wirtschaftshöfen, am Erschließungssystem und an der Windschutzpflanzung wurde streng festgehalten.

Mit Rücksicht auf die verhältnismäßig geringe Kinderzahl der künftigen Bewohner kamen zwei Typen mit folgenden Wohnflächen zur Ausführung:

Type A, 12 Häuser (Bild 7):

Wohnzimmer	15,85	m ²
Kochnische	7,65	"
Elternschlafzimmer	13,86	"
Kinderzimmer	9,94	"
Bad und Waschküche	4,87	"
WC	1,00	"
Vorraum	6,00	"
Reine Wohnfläche	59,17	m ²
Vorratsraum	6,58	m ²
Brennstoffschuppen	5,65	"
Abstellräume	12,23	m ²
Gedckte Freiplätze	9,56	"

Type B, 9 Häuser (Bild 8):

Wohnzimmer	15,45	m ²
Kochnische	7,35	"
Elternschlafzimmer	16,00	"
Bad und Waschküche	6,20	"
WC	1,00	"
Vorraum	5,13	"
Reine Wohnfläche	51,13	m ²
Vorratsraum	6,00	m ²
Brennstoffschuppen	5,98	"
Abstellräume	11,98	m ²
Gedckte Freiplätze	12,72	"

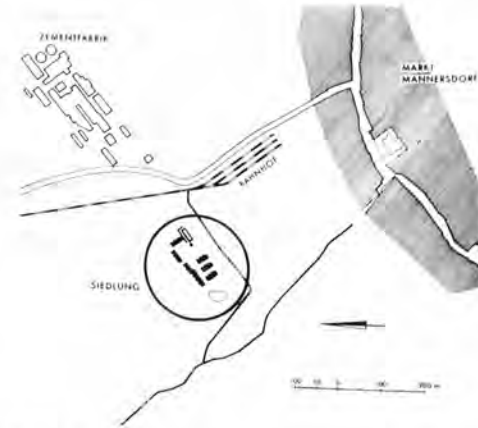
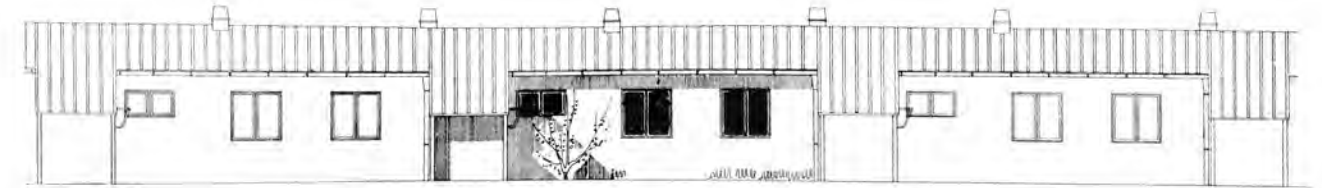


Bild 6. Lage der Siedlung zum Ort.

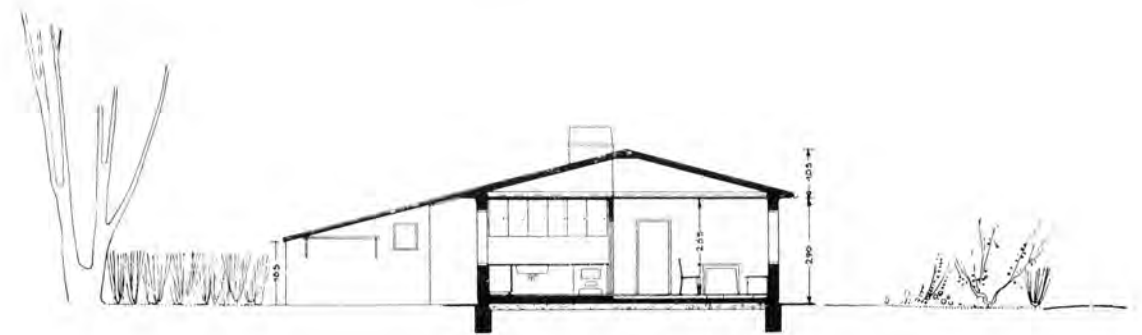
In konstruktiver Hinsicht erwies sich für die Außenmauern Hohlblockmauerwerk mit einer inneren Heraklithauflage als wirtschaftlichste Lösung. Der ursprüngliche Plan, alle Fußböden über entsprechender Feuchtigkeits- und Wärmeisolierung auf den gewachsenen Boden aufzulegen, war nur bei den höher gelegenen Häusern auf gutem Baugrund ausführbar, bei den tiefer auf schlechtem Baugrund gelegenen Häusern erwies sich eine Eisenbetonkappendecke über einem isolierenden Luftraum als zweckmäßiger und wirtschaftlicher. Als Dachkonstruktion war ursprünglich ein von Außenmauer zu Außenmauer gespannter Nagelbinder mit Pappeindeckung vorgesehen. Dieser Ausführung stand die Forderung der niederösterreichischen Bauordnung nach einem Betonflöz o. dgl. im Dachraum entgegen, so daß mit Rücksicht auf absoluten Feuerschutz ein Massivdach gewählt werden mußte, das aus einer satteldachförmig geneigten, 15 cm starken Hohlstein-Fertigteildecke gebildet wurde, wobei der Seitenschub durch Zugeisen aufgenommen und über ein massives Betongesimse übertragen wurde. In den Wohnräumen wurde an diese Dachkonstruktion eine waagrechte Untersicht gehängt, in den Wirtschaftsräumen blieb die Dachschräge offen sichtbar, wobei am höchsten Punkt des Raumes unter dem Dach gut wirk-same Dunstabzüge und Entlüftungen angeordnet werden konnten. Im Zusammenwirken mit den nach außen auf-



WOHNZIMMERSEITE



KÜCHENSEITE



SCHNITT

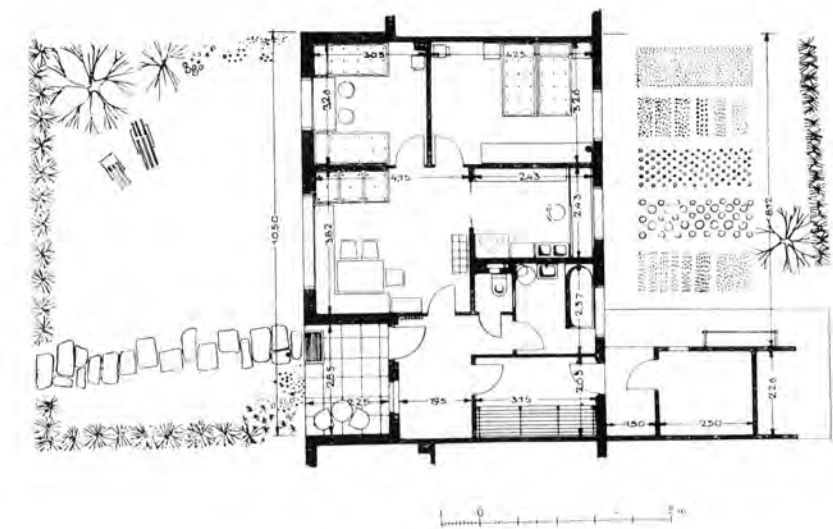
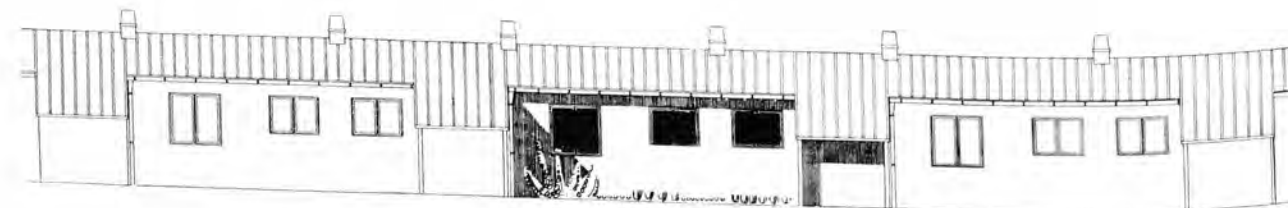


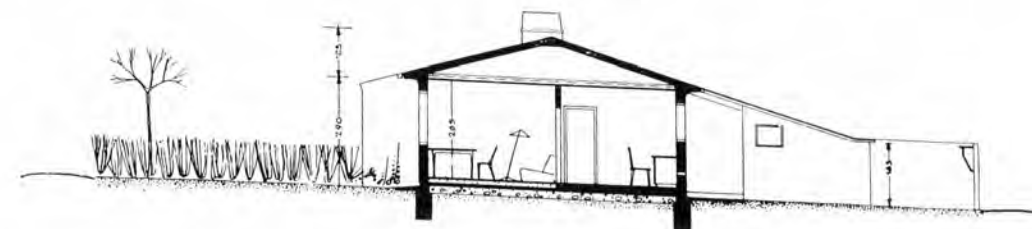
Bild 7. Type A. Maßstab 1:200.



WOHNZIMMERSEITE



KÜCHENSEITE



SCHNITT

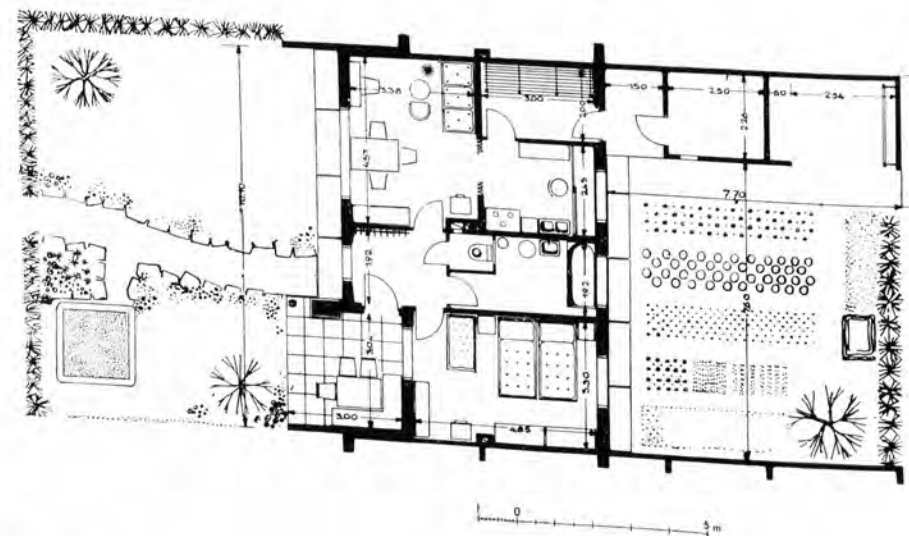


Bild 8. Type B. Maßstab 1:200.

Bild 9. Das aus Deckenfertigteilen hergestellte Massivdach im Bau.



Bild 10. Eindecken des Massivdaches mit auf Ziegellatten verlegtem „Fural“.



schlagenden und daher winddichten, teilweise außen festverglasten Fenstern hat sich diese Bauweise als wärmetechnisch sehr befriedigend erwiesen.

Trotz reichlicher Erfüllung aller wohnungspolitischen, hygienischen und konstruktiven Forderungen stieß das Projekt bei der örtlichen Baubehörde Mannersdorf wegen seiner ungewohnten Erscheinung, vor allem wegen des flachgeneigten Daches, auf heftigen Widerstand; der Herr Bürgermeister von Mannersdorf äußerte lebhaftestes Mißfallen über das „Versuchskaninchen“ und verweigerte zunächst die Baubewilligung mit Berufung auf „gröbliche Verunstaltung des Ortsbildes“, obgleich die Siedlung in unmittelbarer Nachbarschaft der Fabrik und weit entfernt vom Orte liegt und überdies durch die Windschutzpflanzung ringsum abgeschlossen ist. Nur dem verständnisvoll vermittelnden Eingreifen des Gebietsbauamtes I der niederösterreichischen Landesregierung, vor allem aber der zielbewußten Entschlossenheit des Bauherrn ist es zu danken, daß die Siedlung schließlich doch in der ge-

planten Form entstehen konnte — immerhin ein Beweis, daß die bekannte Abneigung vieler örtlicher Selbstverwaltungsstellen gegen neue Bauformen nicht unüberwindbar ist. In der Folge entschloß sich der Bauherr mit Rücksicht auf die allgemeine Abneigung der Bevölkerung gegen das Pappdach einerseits, im Hinblick auf eine möglichst dauerhafte Ausführung andererseits dazu, das Massivdach mit Fural zu decken, so daß die Siedlung nicht nur praktisch unbrennbar, sondern auch besonders dauerhaft gedeckt ist; allerdings sind dadurch die Baukosten wesentlich erhöht worden und es muß festgestellt werden, daß die Baukosten bei geringeren, aber noch vertretbaren Ansprüchen an Feuersicherheit, Dachkonstruktion und Dachdeckung um rund 8 000 S je Haus niedriger hätten sein können.

Auch die innere Ausstattung überschreitet das übliche Maß. Die Wohn- und Schlafräume sind mit Schiffboden, die Wirtschaftsräume mit Terrazzo ausgestattet, die Wände der Küche und des Bades bis 1,3 m Höhe mit Steinemail über-

zogen, die Küche mit Kohlenherd und zweiteiliger Geschirrspüle mit Kalt- und Warmwasser, die Baderäume mit 100 l-Elt-Heißwasserspeicher, Badewanne und Porzellanwaschbecken mit Kalt- und Warmwasserzuleitung, sowie einem Waschkessel ausgestattet, so daß der Baderaum auch als Waschküche — zumindest für kleinere Wäsche — benützt werden kann; überdies steht eine gemeinsame Waschküche mit großem Trockenraum im Bereiche des alten Zwölf-Familienhauses den Bewohnern der Siedlung zur Verfügung.

Darüber hinaus hat der Bauherr in jeder Küche ein nach außen entlüftetes Speiskastl, eine rund 2,7 m lange und 0,6 m breite Arbeitsplatte (Spezialhartfaserplatte auf Rahmen mit Buchendeck- und -stoßleisten) mit zwei Laden und eine weitere Arbeitsplatte mit Laden zwischen Herd und Geschirrspüle eingebaut.

Straßen und Wege sind einschließlich der Wege in den Gärten aus Makadam mit einer Auflage aus rotbraunem Wenzendorfer Sand und Randplatten aus Gneis hergestellt. Das Regenwasser von den Dächern, Straßen und Wegen wird in offenen Steingerinnen zum Vorfluter geführt, wobei in den Wirtschaftsgärten eine Betonregentonne eingeschaltet ist. Die Abwässer aus den Häusern werden in einer mechanischen Kläranlage vorgereinigt und durch eine Tonrohrleitung zum Vorfluter geführt. Die Wasserversorgung erfolgt über ein Pumpwerk mit Reservebehälter von der Leitha her. Strom wird durch isolierte Freileitung (Haketal) über Dachständer am äußeren Rande der Siedlung, von den Straßen her wenig sichtbar, zugeführt, nur die Leitungen zu den Straßenbeleuchtungen sind verkabelt (Bild 11).

Außergewöhnliche Aufwendungen hat der Bauherr für die Gestaltung der Grünflächen auf sich genommen; getreu den Grundsätzen der Wettbewerbsausschreibung, daß die dem Winde und winterlichen Schneeverwehungen ausgesetzte Siedlung in der baumlosen, verstepten Landschaft nördlich des Leithagebirges einen Windschutz erhalten müsse, wurde eine dichte Kulisse aus starken heimischen Laubböhlern und einzelnen Schwarzföhren rings um die Siedlung gepflanzt, wurden alle Grundstücke mit Hecken umgeben und Obstbäume in die Wohn- und Wirtschaftsgärten gesetzt. Den Mittelpunkt der inneren Grünflächen bildet ein großer Kinderspielplatz mit Sandkiste, Watkanal und einem Planschbecken mit einer Plastik von Wander Bertoni als Wasserrutsche für die Kinder.

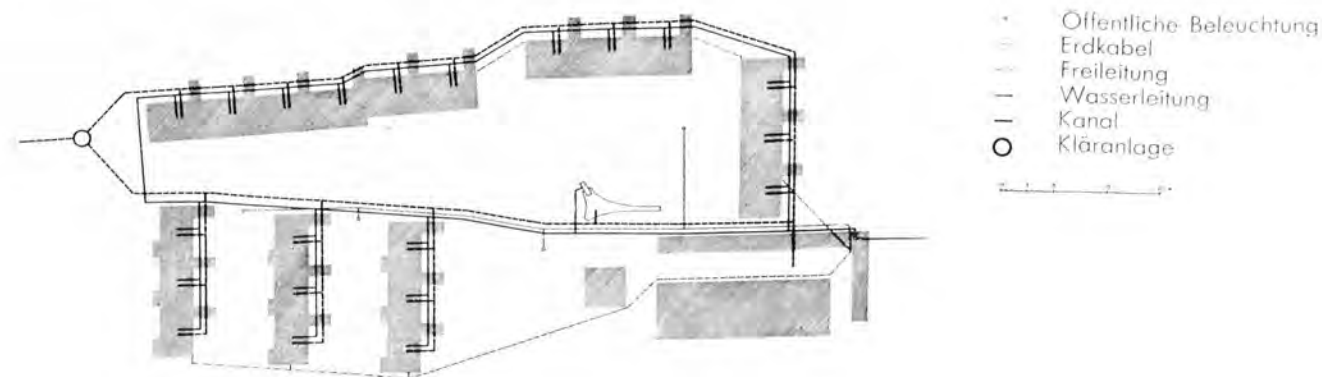


Bild 11. Die Versorgungsleitungen der Siedlung führen sparsamerweise nicht unter der Straße sondern möglichst nahe entlang den Häusern.

Die Gestaltung und Betreuung der gesamten Grünanlagen war den Gartenarchitekten Viktor Mödlhammer und Oskar Wladar übertragen, worüber Architekt Mödlhammer in der Folge selbst berichtet. Wenn der Bauherr solcher Art der Gestaltung der privaten und öffentlichen Grünflächen aller Art dieselbe Sorgfälligkeit angedeihen ließ, wie den Häusern selbst, und damit das übliche Leistungsminimum weit überschritt, so hat er gerade dadurch den Erfolg einer Siedlung entschieden, deren wesentlichster Grundgedanke ja in einem naturverbundenen, gesunden Wohnen in enger Verbindung mit dem Garten besteht.

Daher blieb auch die Wirkung auf die späteren Bewohner nicht aus; die anfänglichen Mißfallensäußerungen wurden rasch von einem steigenden Interesse an diesen Wohnungen verdrängt und der anfängliche Spott über das Mannersdorfer „Negerdorf“ schrumpfte bald zu kleineren Klagen über fehlende Walzmuster an den Wänden der Wohnräume zusammen.

Als wesentlich für die Wirkung der gesamten Anlage hat sich schließlich die Farbe erwiesen. Die einzelnen Häuser sind mit Kalk-Kaseinfarben in leuchtenden, hellen Pastelltönen — gelb, grün, rosa und grau — gefärbelt, wobei die verschiedenen Farben der Fassaden durch die weißen Wände der gedeckten Sitzplätze und die graue Zementschlämme der schalrein belassenen Gesimse, Säulen, Sockel und Dachuntersichten über den Freiplätzen klar getrennt sind.

Vielleicht wird im Laufe der Zeit auch die Bevölkerung selbst fühlen, daß diese Siedlung trotz der zeitbedingten Verschiedenheit technischer Einzelheiten im Grunde doch nichts anderes ist, als die folgerichtige Fortsetzung jener alten Gedanken, nach denen auch die überlieferten Ortsbilder derselben Landschaft geformt sind: auch dort herrscht das gereichte oder durch Mauern verbundene, ebenerdige Einfamilienhaus eindeutig vor, auch dort wird der gebaute Raum durch windgeschützte Höfe erweitert, auch dort sind die Wohnstätten von Bäumen und Hecken umfriedet, auch dort erhält das einzelne Haus in der Reihe der übrigen gleichartigen Nachbarhäuser durch eine freundliche Farbe die persönliche Note. Möchten wir doch bei unserem heutigen Siedlungsbau über den zeitbedingten unterschiedlichen Details die verbindenden menschlichen, städtebaulichen, landschaftlichen Grundgedanken nicht vergessen.

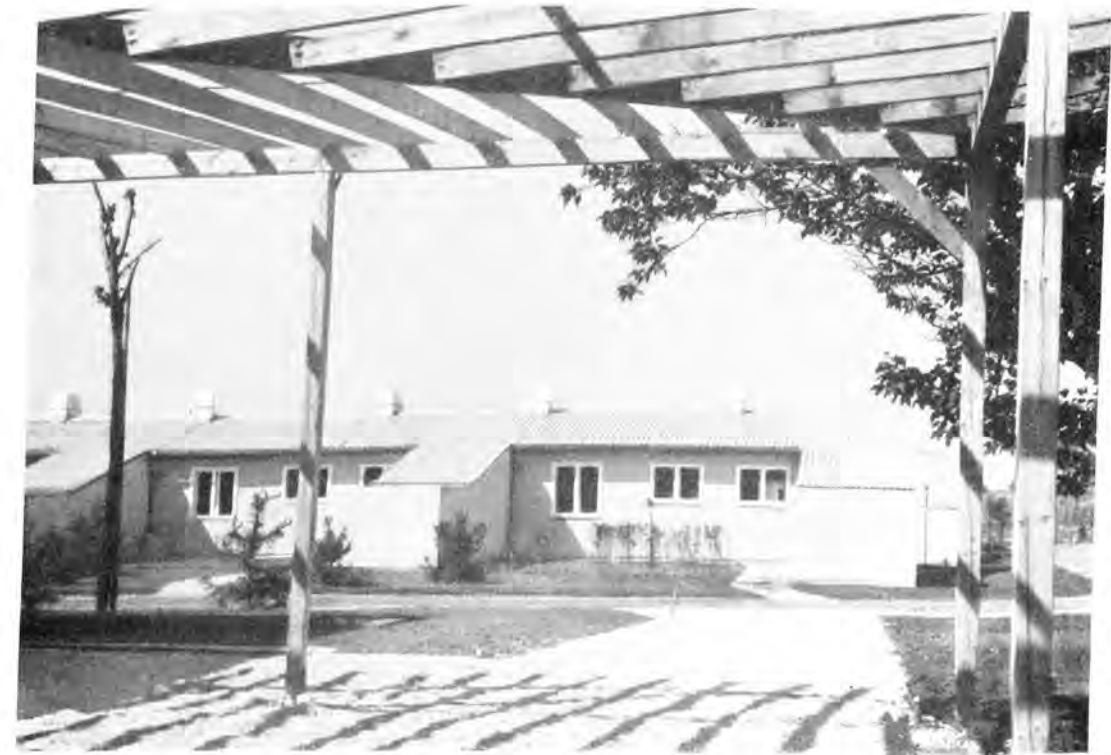


Bild 12. Hausgruppe der Type B von Norden durch die Pergola am Kinderspielplatz gesehen. Architekt Dr. techn. Roland Rainer.

Bild 13. Das Kinderplanschbecken mit der Spielplastik von Wander Bertoni. Kunststein (Mannersdorfer Körnung) mit Mosaiksteinen. Die Rutschfläche wird aus 2 Düsen ständig mit Wasser bespritzt. Im Hintergrund eine Hausgruppe der Type A.

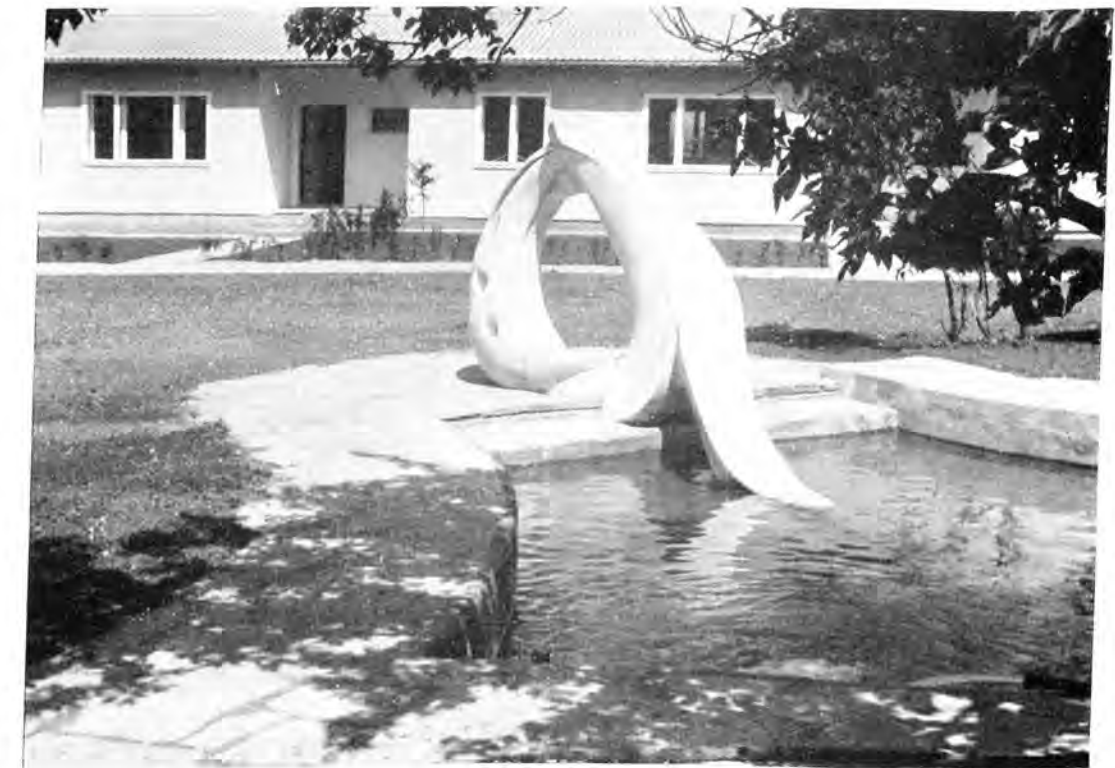
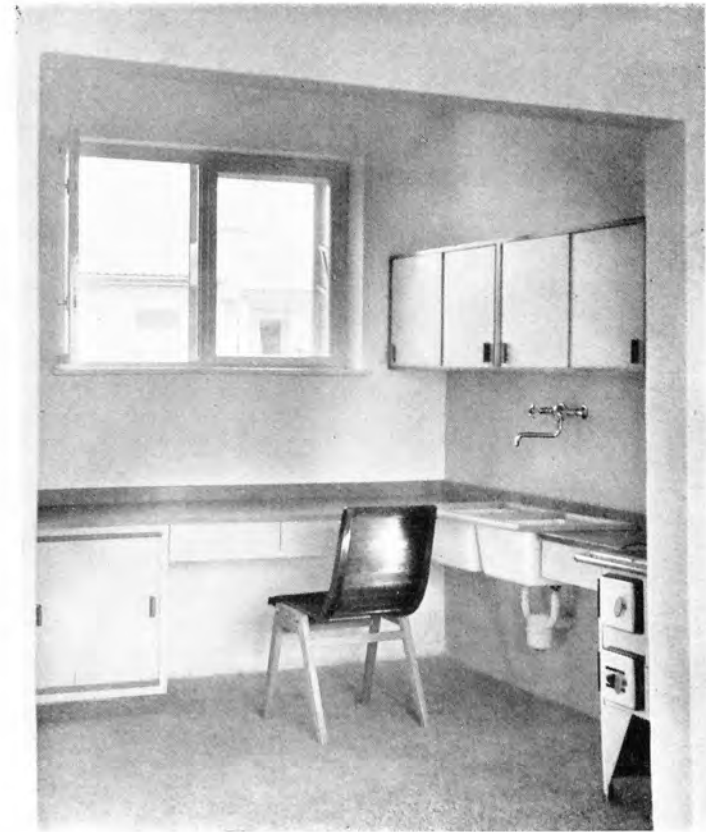




Bild 14. Der Eingang in die Siedlung; links Blick in die Wirtschaftsgärten und -höfe der Type B. Am Rand ein Teil des im Spätherbst 1951 gepflanzten Windschutzstreifens.

Bild 15. Hausgruppen der Type B von Südwesten. Jede Hausgruppe ist in einer anderen Farbe gefärbelt. Im Hintergrund das Leithagebirge. Architekt Dr. techn. Roland Rainer.



Bilder 16 und 17. Ausschnitte aus einer eingerichteten Musterwohnung der Type B. Die Arbeitsfläche in der Küche mit dem darunter angeordneten Speis kasten und den drei Laden wurde in allen Wohnungen vom Bauherrn eingebaut. Die übrigen Möbel stammen aus der Ausstellung „Die Frau und ihre Wohnung.“ Entwurf Dr. Roland Rainer (mit Ausnahme des Küchenwandkastens). Beleuchtungskörper von J. T. Kalmar.

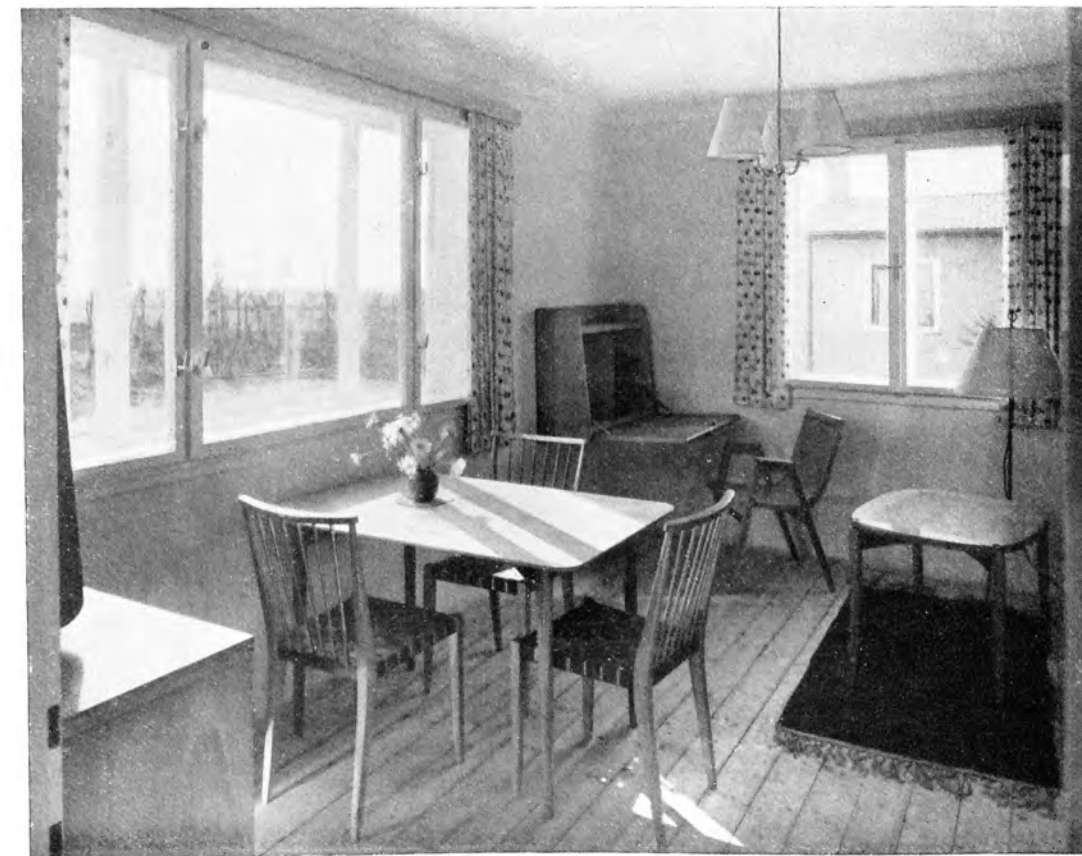




Bild 18. Blick in die überdeckten Sitzplätze der Type B. Im Hintergrund das Schloß Mannersdorf. Die Sitzplätze sind durch seitliche Mauern gegen die Nachbarhäuser geschützt. Gesimse und Säulen schalreiner Beton. Mit Ausnahme der Verbundkippflügel der Flure gehen die Fenster nach außen auf, die großen Mittelscheiben der Wohnzimmerfenster sind außen fest verglast.

Bild 19. Frontalansicht eines Hauses der Type B mit dem Wohngarten und dem durch diesen führenden Hauptzugang.

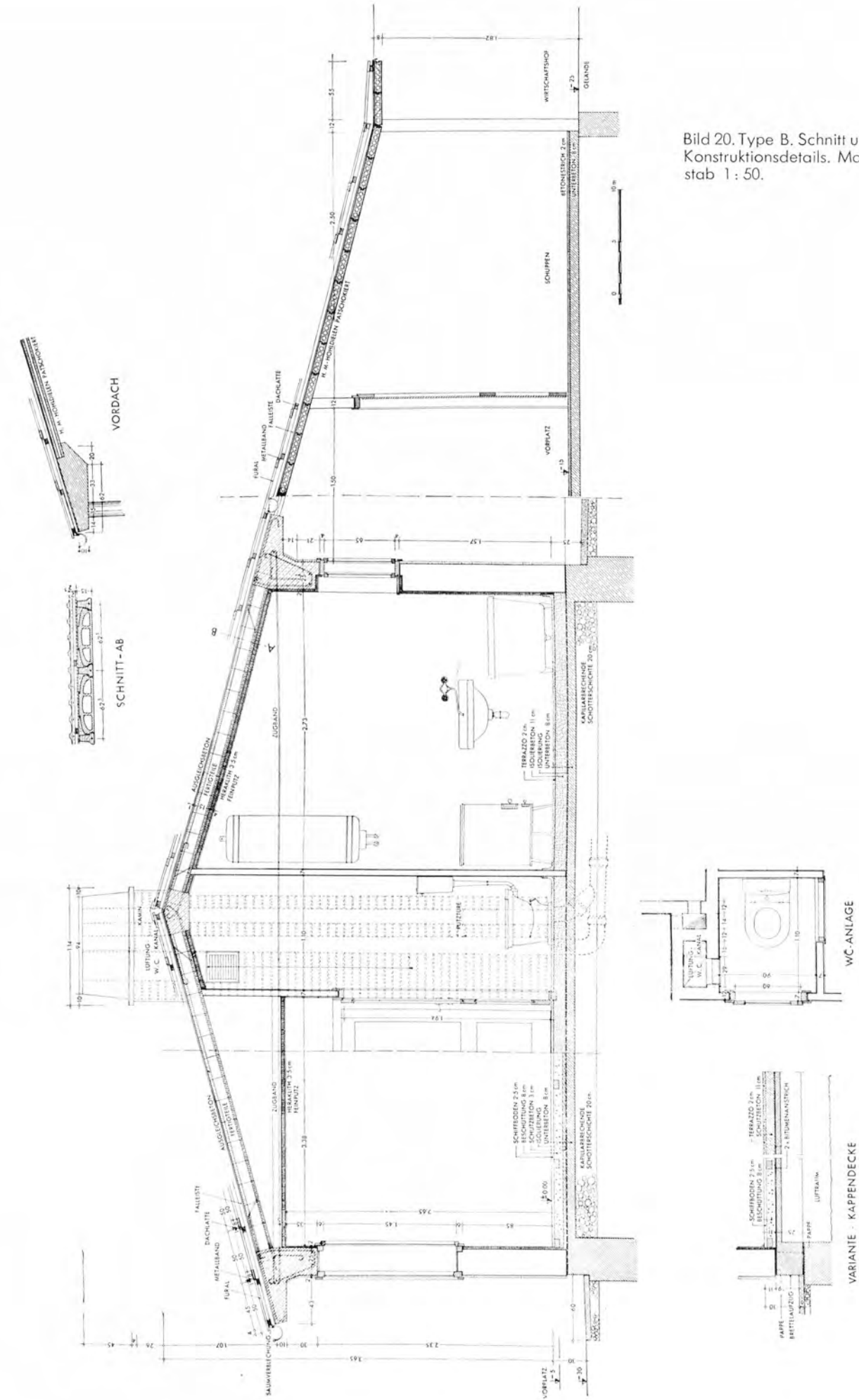


Bild 20. Type B. Schnitt und Konstruktionsdetails. Maßstab 1:50.

DIE GRÜNFLÄCHENGESTALTUNG DER WERKSIEDLUNG MANNERSDORF

Von Gartenarchitekt VIKTOR MÖDLHAMMER DK 728.1: 331.17: 351.777.83: 631.611



Bild 1. Schaubild der Grüngestaltung.

Der Planungsraum liegt im südöstlichen Teil von Niederösterreich an der Peripherie der Gemeinde Mannersdorf; das Terrain inmitten einer Kultursteppe gehört zu einem landwirtschaftlichen Nutzungsgelände (Acker- und Hackfruchtbau). Die Bedingungen für die Vegetation von Baum und Strauch sind in diesem Raume äußerst ungünstig. Eine vordringliche Aufgabe bestand mithin in der Anlage von Windschutzpflanzungen, um bessere klimatische Verhältnisse herbeizuführen. Wind und zu starke Sonnenbestrahlung sollen durch geeigneten Pflanzenwuchs abgehalten werden, um den Siedlern die Möglichkeit zu geben, eine produktive Bodennutzung zu betreiben. Aus Steppenklimate soll ein den Lebensbedingungen der Bewohner angepaßtes Kleinklima werden, innerhalb eines öden Landschaftsteiles eine Wohnlandschaft. Ohne Grüngürtel wäre die Siedlung schutzlos den von allen Seiten anfallenden Winden ausgesetzt und im Winter den Schneeverwehungen preisgegeben. Eine Aushagerung des Bodens wäre die weitere Folge.

Die Aufgabe bestand also darin, auf dem relativ kleinen

Raum des Siedlungsgeländes bei rationellster Anordnung eine intensive Bodennutzung unter bestmöglichen Kleinklimabedingungen zu erreichen. Die Schutzpflanzungen durften nur jenen Raum beanspruchen, den sie zur Ausübung ihrer Funktion unbedingt benötigen. Jedem Siedler soll die Möglichkeit gegeben sein, seinen Hausgarten zu bebauen und aus den im erweiterten Siedlungsgelände projektierten Dauerkleingärten zusätzlichen Ertrag zu erzielen.

Die Planung der gesamten Grünflächengestaltung erfolgte in vollem Einklang mit den Plänen des beauftragten Architekten des Bauvorhabens Dr. Roland Rainer.

Klimaerkundung

Mannersdorf, am Nordwesthang des Leithagebirges gelegen, gehört zum pannonischen Klimaraum. Der kontinentale Einfluß zeigt sich durch den Vergleich der dort auftretenden Temperaturen mit den entsprechenden Monatsmitteln von Wien (Tabelle 1).

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Jahresdurchschnitt
Mannersdorf Seehöhe 200 m	-1,4	0,2	5,0	9,5	14,7	18,0	20,3	19,0	15,4	9,8	4,0	0,4	9,7
Wien Seehöhe 203 m	-0,9	0,6	4,9	9,6	14,6	17,6	19,5	18,6	15,0	9,6	4,5	0,9	9,5
Temperaturdifferenz gegenüber Wien	-0,5	-0,4	+0,1	-0,1	+0,1	+0,4	+0,8	+0,4	+0,4	+0,2	-0,5	-0,5	+0,2

Tabelle 1. Die Temperaturmittel von Mannersdorf im Vergleich zu Wien.

Legende:

- 1 Wirtschaftshof
- 2 Sandkasten
- 3 Pergola
- 4 Spielrasen
- 5 Kinderplanschbecken
- 6 Schwarzföhren
- 7 Gehsteig mit Randstein aus Gneisplatten
- 8 Makadamstraße
- 9 Hecken
- 10 Wirtschaftsgarten mit Gemüsebeeten und Kompost
- 11 Zubringerweg zu den Wirtschaftsgärten
- 12 Vorgärten
- 13 Kläranlage
- 14 Offenes Gerinne für Tagwasser
- 15 Teich als biologische Kläranlage
- 16 Rasenbleichplatz
- 17 u. 18 Vorbereitetes Kleingartengelände — zusätzliche Dauerkleingärten
- 19 Windschutzpflanzung

Bild 2. Lageplan der Grüngestaltung der Werksiedlung Mannersdorf. Entwurf: Gartenarchitekten Viktor Mödlhammer und Oskar Wladar.

Höhere Sommerwärme und tiefere Wintertemperaturen als in Wien ergeben auch eine größere Jahresschwankung der Temperatur (21,7° C). Ebenso zeigt die Andauer für die Schwellenwerte von 5° C und 10° C in der folgenden Tabelle 2 eine günstige Verschiebung der Vegetationsperiode zum Frühjahr hin, doch ist die Gefährdung der Blüte durch Spätfröste größer als z. B. im Raum von Bruck a. d. Leitha.

Schwellenwert	1. Tag	letzter Tag	Andauer des Schwellenwertes (Tagesmittel \geq Schwellenwert)
5° C	15. 3.	10. 11.	240 Tage
10° C	18. 4.	14. 10.	179 Tage

Tabelle 2. Überschreitung, Unterschreitung und Dauer der Schwellenwerte von 5° C und 10° C.

Die Niederschläge weisen durch die vorherrschenden West-Nordwestwinde das Maximum im Juli auf (Tabelle 3).

Der Einfluß des Leithagebirges ist aber noch zu gering, um einen wesentlichen Anstieg der Niederschläge gegenüber der freien Ebene zu bewirken. Ost- und Südwinde sind die zweite Hauptströmungsrichtung, die als Trockenheits- und Kältebringer im Gesamtbild des Klimas eine bedeutende Stellung einnehmen.

Monat	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Jahr
Niederschlags- höhe in mm	36	29	42	57	65	72	84	66	64	50	41	43	649

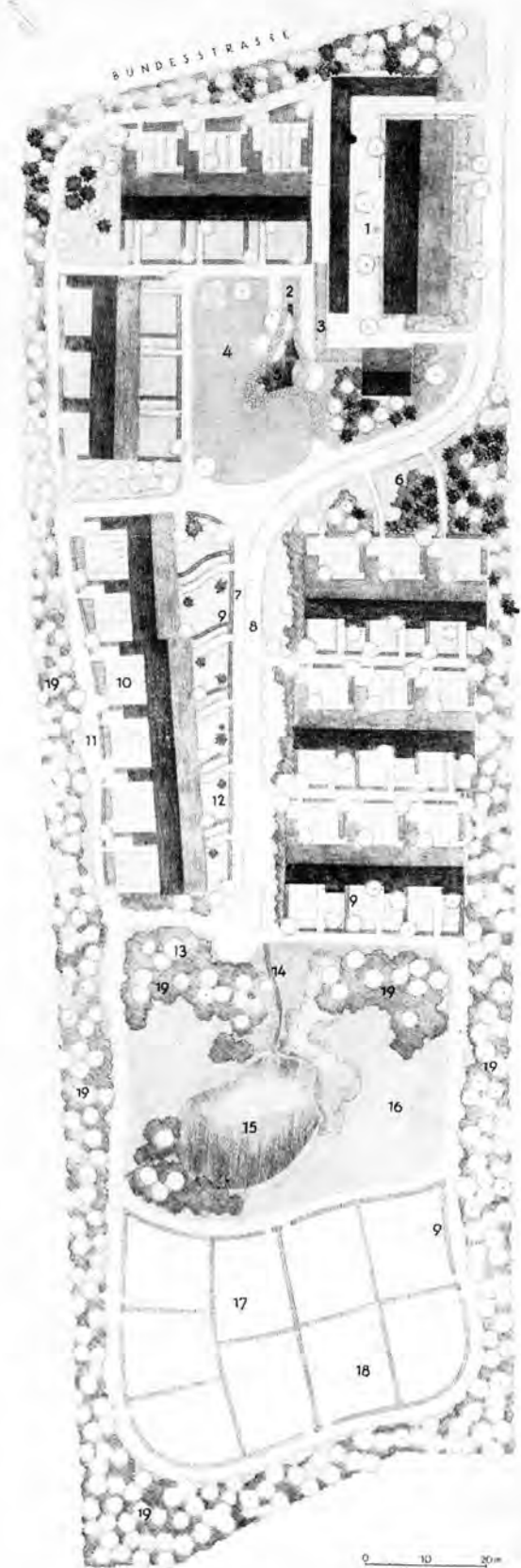
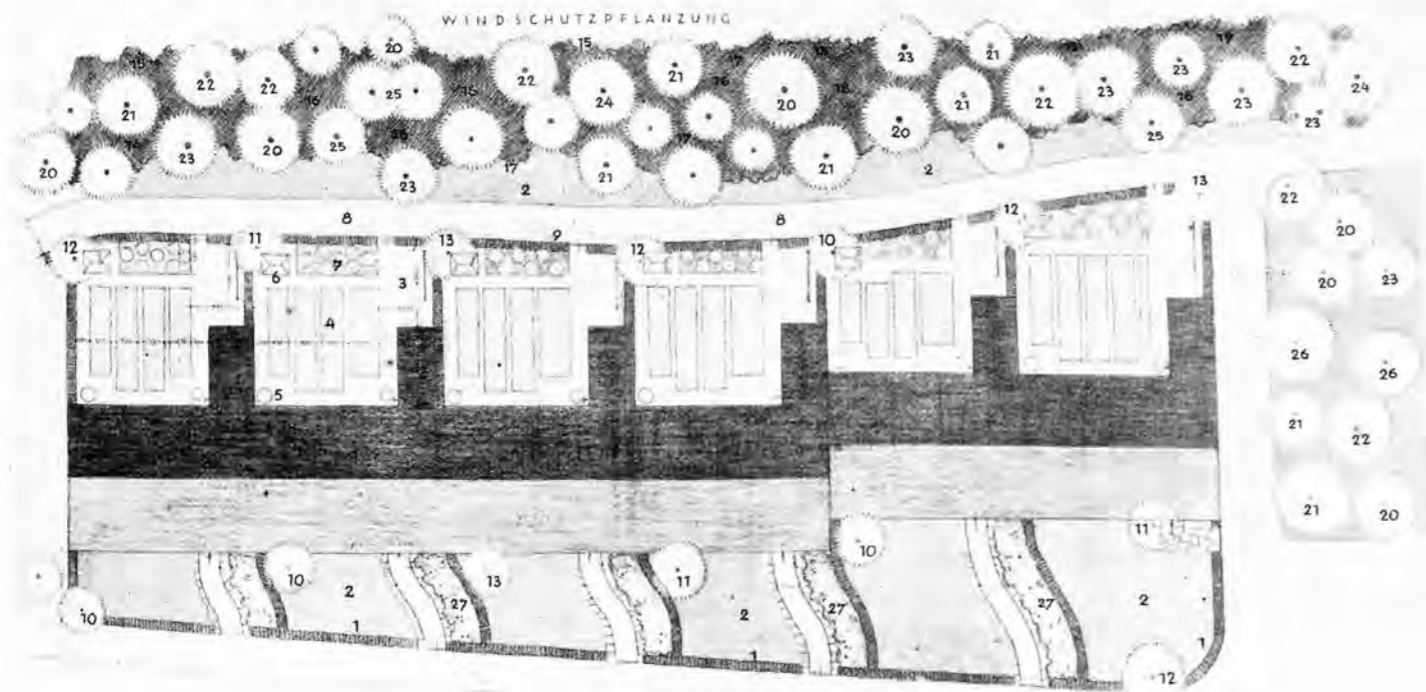


Tabelle 3. Der Verlauf der Niederschläge.



Legende:

- | | | |
|-------------------|------------------------|------------------|
| 1 Harriegelhecke | 10 Marille | 19 Haselnüsse |
| 2 Rasen | 11 Zwetschke | 20 Robinie |
| 3 Wirtschaftshof | 12 Kirsche | 21 Feldahorn |
| 4 Gemüsebeete | 13 Ringlotte | 22 Vogelkirsche |
| 5 Wassertonne | 14 Harriegel | 23 Eberesche |
| 6 Kompost | 15 Brombeeren | 24 Wildbirne |
| 7 Beerensträucher | 16 Blasenstrauch | 25 Haferpflaume |
| 8 Wirtschaftsweg | 17 Wildrosen | 26 Maulbeerbusch |
| 9 Feldahornhecke | 18 Wolliger Schneeball | 27 Blütenstauden |

Bild 3. Ausschnitt aus der Grüngestaltung.

Diese aufgezeigten Klimaeinheiten äußern sich auch in den Boden- und Vegetationsverhältnissen: durch Soda-Sandböden begünstigt, greift die östliche Steppenheide in diesen Raum über und vereinzelt Weinkulturen wie das Auftreten der Robinie im Landschaftsbild weisen ebenfalls auf den großen Einfluß des pannonischen Klimas hin.

Windschutzproblem

Die Teilaufgabe Nr. 1 ist, wie in den meisten Fällen, auch hier ein Mikroklimaproblem. Der projektierte Windschutzstreifen wurde in Form eines Gürtels vorgeschlagen, bestehend aus einer gemischten Baum- und Strauchschicht. Da Windströmungen von allen Seiten festzustellen sind, war die gänzliche Umschließung des Siedlungsraumes mit Großgrün notwendig.

Für die Auswahl der Gehölze war einerseits die Gesamtbreite des zu schützenden Siedlungsraumes von zirka 80 m maßgebend, andererseits die pflanzensoziologischen Voraussetzungen. Für die Auswahl nach Habitus und Größe lag der Erfahrungswert nach Geiger zugrunde, daß die Windschwächung vor dem Schutzstreifen (im Lu v) zirka das 5fache, hinter dem Schutzstreifen (im Le e) zirka das 25fache der Höhe des Schutzstreifens beträgt.

Da der Schutzstreifen 3,5 m hoch gepflanzt wurde, ergibt sich eine wirksame Breite von 3,5 m x 25, das sind 87,5 m.

Auf Grund dieser Ermittlung fällt bereits im ersten Jahre der Windschutzpflanzung die gesamte Breite des Siedlungsraumes in den Windschutz. Im Herbst 1951 wurden größere

Bäume in einer durchschnittlichen Höhe von 3,5 m gepflanzt. Um das Gleichgewicht zwischen Wurzel und Krone herzustellen, wurden die Pflanzen auf ein Drittel eingekürzt. Heute, im Juli 1952, ist der Schutzstreifen fast 100%ig angewachsen und weist neue Triebe bis zu 80 cm Höhe auf.

Mit zunehmendem Wachstum steigt mit der Höhe der Windschutzpflanzung selbstverständlich proportional die Breite des geschützten Raumes.

Um eine Durchblasung des Schutzstreifens zu verhindern, wurde dieser, bei einer durchschnittlichen Breite von ca. 5 m, ziemlich eng gepflanzt. Wie schon festgestellt werden konnte, wurde eine Bremswirkung voll und ganz erreicht.

Die Anpflanzungen im Siedlungsraum selbst, wie Obstbäume, Hecken und selbstverständlich auch die Bauten, wirken weiter windbremsend. Wünschenswert wäre es, daß in unmittelbarer Umgebung und darüber hinaus Schutzstreifen zwischen den einzelnen Ackerparzellen angelegt würden. So könnte allmählich die Forderung nach einer Aufräuhung der Landschaft verwirklicht werden. Windschutzanlagen sollten sich auf weite Flächen erstrecken und sind daher Gemeinschaftsaufgaben. Es ist anzunehmen, daß durch diese Pionierarbeit der erste Schritt zur weiteren Anpflanzung von Schutzstreifen und damit zu einer Verbesserung des Klimaraumes von Mannersdorf durch öffentliche und private Stellen gemacht wurde.

Boden und Bewässerung

Die Bodenverhältnisse sind relativ gut, nur im südwestlichen Teil, also dem Gelände welches künftig den Dauerklein-

gärten gewidmet ist, ist stellenweise ein hoher Grundwasserstand vorhanden. Um diese Bodenfläche den Siedlern zu erschließen, war es notwendig eine Drainierung vorzunehmen. Ferner wurde das Terrain auf eine Höhe von 50 cm mit Humus aufgeschüttet. Im Gelände der Dauerkleingärten wurde eine Teichanlage projektiert, welche als biologische Kläranlage dienen soll. Erfreulicherweise wurde diesem Vorschlag von der Behörde zugestimmt.

Pflanzensoziologische Untersuchung

Das Ergebnis dieser Untersuchung wies die typischen Vertreter der Kalkfelssteppe auf. Festgestellt wurden *Poa Badensis* — *Helianthemum canum* — *Onosma Visianii* — *Ononis Columnae* — *Carex Halleriana* — *Alyssum montanum* — *Fumana vulgaris* — *Biscutella laevigata* — *Sedum acre* und *Boloniense* — *Trinia glauca* — *Linaria genistifolia* — *Thymus praecox*. Vereinzelt finden sich auch Vertreter der Sandsteppe wie *Festuca vaginata* — *Carex nitida* — *Thymus angustifolius*, ja selbst Vertreter der Salzheide wie *Chenopodium glaucum* — *Atriplex hastata* — *Suaeda maritima*. An Oberholz wurde festgestellt: *Castanea sativa* — *Ulmus campestris* — *Evonymus verrucosa* — *E. europaea* — *Rhamnus cathartica* — *Staphylea pinnata* — *Cornus mas* — *Cornus sanguinea* — *Crataegus oxyacantha* — *Ligustrum vulgare* sowie alle typischen Pflanzen des Raines. An feuchten Stellen wurden vorgefunden: *Carpinus betulus* — *Ulmus glabra* — *Fraxinus excelsior* — *Sorbus torminalis* — *Carex pilosa*. An Unkräutern und Ruderalpflanzen: *Agropyrum cristatum* — *Atriplex nitens* — *Malcolmia africana* — *Sorbaria syriaca* — *Caucalis muricata* — *Bifora radians* — *Erodium cicutarium* — *Vicia grandiflora*.

An Kulturen: Weizen — Gerste — Roggen — Hafer — Mais — Buchweizen — Kartoffeln — Futterrübe — Zuckerrübe und vereinzelt Wein.

An Obstgehölzen: Apfel — Zwetschke — Kriechen — Kirsche — Weichsel — Mandel — Aprikose — Walnuß — Quitte — Mispel — teilweise Edelkastanie und die weiße Maulbeere.

Straßenbepflanzung: Obst: Kirschen — Äpfel; Laubbäume: Robinie — Kastanie — Pappel.

Raine und Gärten: Dieselbe Zusammensetzung wie bereits unter Oberholz angegeben.

Pflanzenwahl und Pflanzung

Diese pflanzensoziologischen Aufnahmen ergaben die Grundlage für die Auswahl des Pflanzenmaterials. Interessant war es festzustellen, daß in diesem Klimaraum auch Pflanzen vorzüglich gedeihen, welche nicht bodenständig sind. Bei Be-

sichtigung von alten Gärten in der nächsten Umgebung von Mannersdorf wurde eine Reihe unserer bekanntesten Ziergehölze, darunter verschiedene Exoten festgestellt. Allerdings konnte beobachtet werden, daß sich im Laufe der Zeit ein Schutzstreifen gebildet hatte. Wie grüne Inseln heben sich diese Besitzungen aus der weiten Kultursteppe dieses Klimaraumes ab.

Als einziges Nadelgehölz wurde die Schwarzföhre, *Pinus nigra austriaca*, verwendet, um eine Abwechslung in das Landschaftsbild zu bringen. Die Schwarzföhre ist wohl in diesem Raum nicht als heimisch anzusprechen, gedeiht jedoch im pannonischen Klima ausgezeichnet und wird auch vielfach für Aufforstungen verwendet. Die Bäume wurden in einer Höhe von 2 m mit festen Ballen verpflanzt.

Das Pflanzenmaterial für die Schutzstreifen stammte aus Baumschulen im pannonischen Raum. Es waren mehrmals verschulte Pflanzen mit ausgezeichnetem Faserwurzelvermögen. Die Hochstämme hatten einen durchschnittlichen Stammdurchmesser von 6 bis 8 cm. Der Transport erfolgte von der Baumschule direkt bis zur Baustelle; soweit ein sofortiges Einpflanzen nicht erfolgte, wurden die Gehölze eingeschlagen und mindest bis zu $\frac{2}{3}$ mit Erde bedeckt. Diese Maßnahme hat sich als äußerst günstig erwiesen. (Größere Pflanzenformen sind äußerst empfindlich gegen Austrocknung.) Der Transport erfolgte auf LKW mit Planen und Strohabdeckung, um eine Austrocknung des Wurzelwerkes während des Antransportes zu verhindern.

Knapp vor der Auspflanzung wurden die Wurzeln frisch angeschnitten und in einen Lehmteig getaucht. Die notwendigen Pfähle waren laut Bepflanzungsplan vorher eingeschlagen und mit Nummern versehen worden, zur Kennzeichnung der Sorten. Um eine zu starke Transpiration zu verhindern, wurden die Heister und Baumformen bis zum Kronenansatz mit einer Mischung von Kalkmilch und Lehm bestrichen.

Zur Vermeidung einer allzu dichten Grünmasse war es erforderlich, Gehölze und Baumformen zu wählen, welche wohl windbremsend wirken, jedoch nicht windabweisend. (Vermeidung von Leewirbeln mit damit verbundener Bodenaushagerung.)

An Baum-, Heister- und Strauchformen wurden gewählt:

Acer platanoides, Spitzahorn — *Robinia pseudoacacia*, Robinie — *Populus canadensis*, Kanadische Pappel — *Populus tremula*, Zitterpappel — *Prunus Myrabolana*, Kirschpflaume — *Sorbus aucuparia*, Eberesche — *Prunus avium silvestris*, Vogelkirsche — *Pirus communis*, Holzbirne — *Acer campestre*, Feldahorn — *Ulmus campestris*, Feldulme — *Cornus mas*, Harriegel — *Corylus avellana*, Haselnuß — *Crataegus*



Bild 4. Das Innere der Siedlung mit den noch jungen Pflanzungen. Bild 14 auf Seite 264 zeigt eine bereits jetzt wirksame Windschutzpflanzung aus dem Spätherbst 1951 mit größeren Bäumen am Siedlungsrand.

DIE AUFGABEN DES ARCHITECTEN IN DER HEUTIGEN ZEIT

Von Präsident Professor MAX FELLNER

DK 72.013.6:72.0

Die folgenden Darlegungen sind die, nur um einige einleitende Sätze gekürzte Wiedergabe eines Vortrages, den der Präsident der Akademie für angewandte Kunst auf der Ländertagung der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs am 9. Mai 1952 gehalten hat. Obwohl sie vom Vortragenden nur als subjektiver Beitrag zu den vielen Meinungen über das behandelte Problem gedacht waren, bedeuten sie zweifellos auch eine weitgehend objektive Klarstellung, die jeder weiteren Diskussion einen festen Halt zu geben vermag.
Die Redaktion.

Die technisch-wissenschaftlichen und sozialen Umwälzungen der letzten hundert Jahre haben es mit sich gebracht, daß der Architekt gegenüber früheren Epochen heute eine ganz andere Stellung einnehmen muß, obwohl seine eigentliche schöpferische Aufgabe im Grund dieselbe geblieben ist.

Diese Umwälzungen haben sich auf unseren Beruf außerordentlich einschneidend ausgewirkt, Unklarheiten und Unsicherheiten entstehen lassen, die durchaus noch bestehen.

Mit gewissen Einschränkungen, auf die näher einzugehen hier die Zeit mangelt, kann man sagen, daß in früheren Zeiten jeder Künstler auch Architekt sein konnte, ohne von der Technik des Bauens viel verstehen zu müssen. Ich brauche Ihnen nur Namen wie Raffael, Michelangelo oder Bernini ins Gedächtnis zu rufen — Maler und Bildhauer, die Meisterwerke der Architektur geschaffen haben — und Sie werden verstehen, was ich meine. Daß dies möglich gewesen ist, liegt in der relativen Einfachheit und Verständlichkeit der technischen Mittel, deren sie sich zu bedienen hatten. Ich bin weit davon entfernt den Mut und die Kühnheit zu unterschätzen, die bei der Errichtung von monumentalen Bauwerken aufgebracht wurden, deren Standfestigkeit lediglich auf Erfahrung und statischem Gefühl beruhten, aber die Sinnfälligkeit der Bauweise — von Konstruktion nach heutiger Vorstellung kann wohl kaum gesprochen werden — hat es auch dem Nichtfachmann ermöglicht, mittels der Hilfeleistung erfahrener Bauleute Bauwerke auszuführen, die Architektur in höchstem und vollendetstem Sinne sind.

Das war ein großer Vorteil, eine Vereinfachung der Konzeption, die es dem Entwerfer ermöglichte, ohne sich viel mit technischen Problemen befassen zu müssen, sich auf die Gestaltung der Idee zu konzentrieren. Das Wunder des entstandenen Werkes lag nicht in der Schwierigkeit der konstruktiven Durchführung, sondern in der Gestaltung des Konzeptes. Die technischen Kenntnisse und Erfahrungen waren Diener des Ausdruckswillens und hatten nicht jene hypertrophische Einschätzung erfahren, die sie heute, begreiflicherweise, infolge der ungeheueren und komplizierten Errungenschaften auf technischem Gebiet genießen.

Heute hat sich das grundlegend geändert.

Technische Voraussetzungen sind entstanden, von einer einschneidenden und umwälzenden Kraft und einer Plötzlichkeit, wie sie in der Geschichte der Menschheit kein Beispiel haben und eine völlige Auflösung der gültigen Formen zur Folge hatten. Vereinfachend kann man sagen, daß die Menschen durch Jahrtausende nach denselben einfachen und dem tektonischen Gefühl leicht verständlichen, wenn auch großartigen Methoden gebaut haben, während wir heute Methoden anwenden, die auf höchsten wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen.

Natürlich sind auch während dieser langen Zeit grundlegende und umwälzende bautechnische Neuerungen erfunden worden, die sich jedoch im Rahmen des unmittelbar Greifbaren hielten und dem Verständnis des Laien zugänglich waren. Und was den Gegensatz zu heute noch stärker betonen sie waren nicht der Anlaß zur Veränderung des Stiles, sondern die Idee, die Stellung des Menschen zu Gott und der Welt, die Idee — wie etwa die Gewölbetechnik der Gotik — hervorzuheben. Das stilbildende Element war der geistige Ausdruckswille, wohl unterbaut und möglich gemacht, aber nicht getragen vom Willen der Technik.

Heute hingegen ist die Macht der durch die Wissenschaft entstandenen Technik so groß geworden, daß ihr alles andere zu unterliegen scheint. Neue Baumethoden, neue Konstruktionsmöglichkeiten, nur auf Grund differenzierter Überlegungen und Berechnungen möglich, eine Unzahl neuer Materialien und Materialmischungen verändern die Grundlagen des Bauens und die Bauformen selbst. Der formbildende Einfluß der reinen Technik ist so groß geworden, daß industrielle Formen, die nur aus der Erfüllung des Zweckes ohne ästhetische Nebenabsichten entstanden sind, sich auf die Architektur übertragen, in ähnlicher Weise etwa, wie sich einmal Architektur auf das Kunstgewerbe übertrug, indem z. B. Möbel und Tempeln wurden, während sie heute zu Maschinen werden.

Eine Gefahr für die Bauform: die Überschätzung des technischen Hilfsmittels gegenüber den eigentlichen geistigen menschlichen Forderungen und der Echtheit der tektonischen Form, wenn auch zugegeben werden mag, daß sich die Freude und der Stolz über das, was der Mensch heute technisch zu leisten vermag, in gewissen Grenzen mit Rücksicht in der architektonischen Form widerspiegelt.

Auf die zweite damit in Zusammenhang stehende große Umwälzung kann nur flüchtig hingewiesen werden: Umschichtung der sozialen Struktur und die damit in der Vordergrund gerückte Wirtschaftlichkeit des Bauens. Wenn früher der Wohnbau, soweit es sich nicht um Paläste reicher Herrscher gehandelt hat, eine kaum beachtete Angelegenheit des Einzelnen war und in der Regel den Architekten nicht in Anspruch nahm, ist er heute eine Hauptaufgabe der öffentlichen Hand und gleichzeitig wegen seines Umfangs eine städtebauliche Aufgabe geworden, die der ordnenden Hand des Architekten bedarf.

Die Folge dieser Entwicklung war der Zusammenbruch der Form, das Nichtmehrvorhandensein eines gültigen Formkanons, die Auflösung der Stilelemente. Um es anschaulich zu machen: das Verschwinden der Säulenordnung, der Gesimse der Rahmungen und Teilungen, der Profile und Flächenbehandlungen, der Ornamente und aller jener bis dahin gesund gewachsenen Bauelemente, deren sich jeder Architekt je nach Begabung und Temperament zu bedienen hatte.

Legende:

- 1 Tennenplatz
- 2 Pergola
- 3 Planschbecken
- 3a Watkanal
- 4 Wasserrutsche
- 5 Spiel- u. Tummelwiese
- 6 Sitzmüerchen
- 7 Sandkasten
- 8 Pflaume
- 9 Goldregen
- 10 Niedere Sträucher
- 11 Hartriegel
- 12 Wolliger Schneeball
- 13 Natursteinplattenbelag
- 14 Kriechender Wacholder
- 15 Säulenwacholder
- 16 Blütenstauden
- 17 Feldahorn
- 18 Rigols aus Kieselstein zur Ableitung des Oberflächenwassers
- 19 Kirsche
- 20 Vorgärten
- 21 Zwetschke
- 22 Hartriegelhecke
- 23 Marille
- 24 Robinien
- 25 Ringlotte
- 26 Ligusterhecke

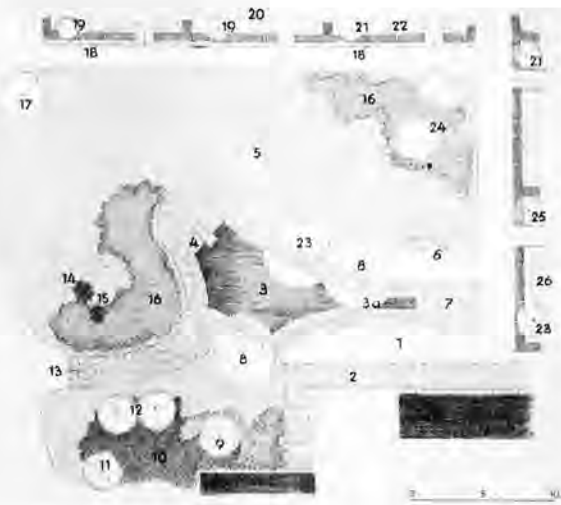


Bild 5. Die Grüngestaltung der Spielwiese mit dem Planschbecken.

oxyacantha, Weißdorn — Evonymus europaea, Spindelbaum — Rosa canina, Wildrose — Prunus spinosa, Schlehe — Salix caprea, Kätzchenweide — Viburnum lantana, Wolliger Schneeball — Colutea arborescens, Blasenstrauch — Lonicera vulgaris, Heckenkirsche — Ligustrum vulgare, Liguster — Rhamnus cathartica, Kreuzdorn — Berberis vulgaris, Berberitze — Staphylea pinnata, Pimperfuß.

An Obstbäumen wurden gepflanzt:

Kirschen: Kremser Frühe, Schwarze Knorpelkirsche — Marillen: Ungarische Beste, Große wahre Frühe, Späte Rose — Ringlotten: Große Grüne — Zwetschken: Große Hauszwetschke, Lützelschser Frühzwetschke — Äpfel: Haslinger, Weißer Klarapfel, Zuccalmaglios Reinette.

Rasenbau

Eine richtige Grasnarbe herzustellen ist im pannonischen Klima nicht leicht. In diesem Falle wurde eine Grasmischung gewählt, welche aus möglichst trockenresistenten Untergräsern zusammengesetzt ist und daher Gewähr bietet, den klimatischen Bedingungen zu entsprechen. Die Mischung beinhaltet u. a.:

Untergräser: Bromus arvensis — Lolium perenne — Avena flavescens — Avena pubescens — Festuca pratensis — Poa trivialis — Festuca ovina — Festuca rubra — Festuca turiuscula — Antoxanthum odoratum — Cynosurus cristatus
Obergräser: Bromus inermis — Bromus mollis — Dactylis glomerata — Avena elatior — Alopecurus pratensis.

Detailgestaltung

Anschließend an die Wirtschaftsräume jeder Baueinheit erstrecken sich die Küchengärten. Sie haben eine durchschnittliche Nutzungsfläche von ca. 50 m². Dieses Flächenmaß genügt, um bei intensiver Auswertung einen wesentlichen Beitrag für den Vitaminbedarf der Familie zu liefern.

Eine Regentonne sammelt das weiche Dachwasser und bietet den Bewohnern die Möglichkeit mit vorgewärmtem Wasser zu gießen. Kleine Kompostanlagen dienen zur Düngeraufbereitung für die organischen Abfälle aus Küche, Haus und

Garten. Einige Beerensträucher sowie zwei Obstbäume bilden das restliche Garteninventar. Hecken aus Feldahorn und Hartriegel, zugleich Abdeckung und Vogelschutz, trennen die Gärten vom Wirtschaftsweg.

Bei Gestaltung der Vorgärten war der Gedanke maßgebend, die Grünfläche in das gesamte Bild des Siedlungsraumes einzuordnen. Vorgärten sollen zum öffentlichen Grün gehören, denn sie beeindruckend maßgeblich das Gesamtbild. Es wurde auch in diesem Fall der Vorschlag gemacht, die Vorgartenbetreuung von einer bestimmten Stelle aus zu leiten, um eine einheitliche bleibende Gestaltung zu gewährleisten.

Eine niedrige Hecke aus Hartriegel und Liguster säumt die Gärten gegen den Weg. Im nordwestlichen Baublock führen leicht gekrümmte Wege in der Gehrchtung zur Behausung. Einige Obstbäume spenden Nutzen wie Schatten und beleben besonders zur Blütezeit das Bild des Siedlungsraumes.

In der Dauerkleingartenanlage sind die Parzellen durch einen Umgehungsweg leicht erreichbar und durch lebende Hecken getrennt. Außer Lauben dürfen Baulichkeiten auf diesem Gelände nicht errichtet werden.

Umschlossen von den Wohneinheiten befindet sich ein kleiner Anger im Ausmaße von rund 400 m². Diese Fläche ist vornehmlich den Kindern gewidmet. Eine Pergola grenzt den Raum gegen die noch vorhandenen alten Baulichkeiten ab und bietet den Müttern schattige Ruheplätze, von wo aus sie das Spiel der Kleinen beobachten können. Ein großes Planschbecken mit Watkanal und Sandspielplatz bildet das Zentrum dieses Gemeinschaftsgartens.

Bildhauer Wander Bertoni schuf dazu eine originelle, als Wasserrutsche dienende Spielplastik.

Quellennachweis: Dr. Karl Schano, Höhere Bundeslehranstalt und Versuchsanstalt für Gartenbau, Wien-Schönbrunn: Klimabeurteilung. — Scharfetter: Pflanzensoziologie der Ostalpen.